

Das Theater im Zuschauerraum

Autor(en): **Zwicky, Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 50

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinema

Statutarisch anerkanntes obligatorisches Organ des „Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes“ (S. L. V.)

Organe reconnu obligatoire de „l'Association Cinématographique Suisse“

Abonnements:

Schweiz - Suisse 1 Jahr Fr. 20.—
Ausland - Etranger
1 Jahr - Un an - fcs. 25.—

Insertionspreis:

Die viersp. Petitzeile 50 Cent.

Eigentum und Verlag der „ESCO“ A.-G.,
Publizitäts-, Verlags- u. Handelsgesellschaft, Zürich I
Redaktion und Administration: Gerberg. 8. Telef. „Selnau“ 5280
Zahlungen für inserate und Abonnements
nur auf Postcheck- und Giro-Konto Zürich: VIII No. 4069
Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi

Redaktion:

Paul E. Eckel, Emil Schäfer,
Edmond Bohy, Lausanne (f. d.
französ. Teil), Dr. E. Utzinger.
Verantw. Chefredaktor:
Dr. Ernst Utzinger.

Das Theater im Zuschauerraum.

Von Viktor Zwicky.

Wir haben bisher in zahlreichen Artikeln unsere Blicke stets auf die weisse Projektionsfläche gerichtet und uns über die Darbietungen ausgesprochen, die die moderne Kinematographie hervorbringt. Wenden wir uns daher einmal nach den Zuschauern um; beobachten wir sie, wie sie in Reihen dasitzen, den Blick nach dem hellen Wandschirm gerichtet, auf dem die Geschehnisse vorübergleiten; studieren wir ihre Mienen, ihre Bewegungen und ihre Reden, ihre guten und schlechten Gepflogenheiten, denn aus all dem erhalten wir ein Spiegelbild der Empfindungen, die unsere Theatergäste beherrschen. Ein Kinobesitzer wird dies instinktiv tun, um zu erfahren, ob sein Programm Erfolg hat. Wohl ist der Kassenrapport der realste und zuverlässigste Ausweis für den Erfolg eines Programms, aber kennen lernt man sein Publikum durch einen prüfenden Blick in den Saal; was dem Kabarett- oder Bühnendirektor das Klatschen der Menge, das ist dem Kinobesitzer ein frohes Lachen, heitere, zufriedene Mienen, interessierte und anerkennende Pausengespräche.

Darum greife ich heute zu meinem Notizbuch, das im Lauf der Jahre entstanden ist, und wende mich im Geiste den Zuschauern zu, füge Beobachtung neben Beobachtung und hebe schliesslich einige charakteristische Besuchertypen aus der Zuschauermenge heraus.

Achtet man darauf, wer sich bei der Vorführung irgend eines Bildes flüsternd unterhält, so trifft man in 80 von 100 Fällen auf Damen; das Mitteilungsbedürf-

nis des weiblichen Geschlechts macht sich auch im dunkeln Kinoraum geltend und erreicht seine höchste Höhe dann, wenn auf der Lichtwand die weiblichen Interessen gefährdet sind. Der Mann sitzt meist beim spannenden Film wortlos da, um vielleicht in den Pausen seine Ansicht mit dem Nachbar zu tauschen; nur Jünglinge, deren impulsives Empfinden noch nicht unter die Zucht des Schweigens gebeugt ist, pflegen ihre Meinung oft in recht hörbarer Weise zu äussern. Gegenstand ihrer Kritik ist der Held eines Dramas, der sich schwächlich oder ungeschickt, oder aber heroisch und kühn zeigt; sie bewundern abenteuerliche Taten, logische Schlussfolgerungen des Detektivs oder Banditenschlauheit. Eine Ausnahme unter den reifen Männern bilden die Herren Zeitungsreferenten, die, wenn sie einmal zusammensitzen, an einem Bilde so viel zu bewundern oder zu bemängeln haben, dass die redselige Kinotante von ihnen um drei Pferdelängen geschlagen wird . . . Die lustigen Backfische gehören zu den dankbarsten Besuchern; auch sie schwärmen für den Detektiven, falls er einen gutsitzenden Frack oder gar noch ein blitzendes Monokel trägt; sie bohren ihre Blicke in die intrigante Frau, welche den Liebhaber hintergeht, und krümmen sich vor Lachen, wenn Wupp dich über eine Stiege hinunterkollert. Nur bei den Landschaftsbildern erlahmt ihre Aufmerksamkeit und sie lassen derweilen ihre munteren Augen über die Zuschauer gleiten, ob sie einen interessanten jungen Herrn erblicken. Die wohlgezogene Tochter, die mit Papa

ins Kino kommt, freut sich in der Stille des Herzens auf den „Roman“ und an ihren Blicken ist die süsse Seligkeit zu erkennen, die sie bei der glänzenden Schilderung eines Brautglücks erfüllt. Nur wenn der Liebhaber im Bilde zu feurig wird, glaubt sie züchtig die Augen senken zu müssen, als ob Papa ihre Gedanken erraten könnte. Bei der Vorführung der Landschaftsbilder bekundet sie Interesse für den Linienschwung der Hügel und das sanfte Gleiten des Flusses, stimmt Papa zu, dass die Bewohner dieses Landstriches eine interessante Naturhaftigkeit besitzen, während ihre nachgedanken meilenfern bei dem schlanken Helden weilen, der im vorhergehenden Film ein Bürgermädchen aus brennendem Hause rettete. Die gesetzte Frau, die Mutter, die früher besonders gerne die Nachmittagsvorstellungen besuchte, lässt gerne ihre Phantasie an einer Ehegeschichte erglühen; sie lebt sich vollkommen in die Rolle der dargestellten Frau ein und zieht zum Vergleich ihr eigenes Schicksal heran; sie versinkt in wehmutsvolle Träumerei, wenn das Schicksal des Mädchens dem ihrigen gleicht und ihr eigenes Leben gleichsam an ihr vorüberzieht; sie richtet sich befreit auf, wenn das Drama ein gutes Ende nimmt; denn, denkt sie, könnte es mir nicht auch so gehen? Diese Frauen leben alle Geschehnisse stark mit und sie sind es auch, denen heimliche Tränen entströmen, wenn die Not des Lebens im Bilde aufersteht; sie sind es, deren Angesicht sich verklärt, wenn ein lieblicher Kinderfilm vorübergleitet, denn sie wissen ja am wahrsten um das Glück einer Mutter.

Eine eigene Sache ist es mit dem Lachen; dieser freieste und ehrlichste Gefühlsausdruck bleibt noch immer auf die vordere Hälfte des Parketts begrenzt. Warum wird in den hinteren Reihen, in den Logen und auf den Balkonen so wenig herzlich gelacht? Eine nachdenkliche Frage, die auch beim Sprechtheater Berechtigung hat. Glaubt die Aristokratie, glaubt die besitzende Klasse zwischen sich und das Proletariat eine Grenze legen zu müssen, indem sie ihre Empfindungen unterdrücken und das Lachen in sich hineinwürgen? Während in den vorderen Reihen, bei den kleinen Leuten, für die der Kinobesuch das Fest des Tages bedeutet, schallende Heiterkeit herrscht, entschliessen sich hinten, in der vornehmen Zone, nur wenige, herzlich mitzulachen, und die übrigen tragen eine erzwungen-ernste Miene zur Schau, eine fast sichtbare Scheu, auch lachen zu müssen, die für den heimlichen Beobachter etwas Bemitleidenswertes darstellt. Im Sprechtheater hat man ja dieselbe Erscheinung: die Tribüne gibt immer das Zeichen zum Beifall oder zur Abneigung, worauf die mondäne Welt erst zögernd und schwerfällig nachfolgt. Ich weiss von Premieren her, dass ein Stück glatt durchgefallen wäre, hätte nicht die Tribüne den Anstoss zum ehrlichen Beifall gegeben, der sich alsbald auf das ganze Haus fortpflanzte. Meine Damen und Herren, so möchte man sagen, Ihr kultiviertes Schweigen ist in diesem Falle eine blöde Unaufrichtigkeit; freuen Sie sich doch, wenn Sie überhaupt lachen können; weder Ihre aristokratische Würde, noch Ihre finanzielle Macht leiden darunter — im Gegenteil,

Lachen ist gesund, und der Kinobesitzer freut sich, wenn vor Heiterkeit das ganze Haus wackelt.

Es wird wiederum dunkel und auf der weissen Wand beginnt sich der Roman einer schönen, in ihrer Liebe betrogenen Frau zu entfalten. Ein junges Mädchen wandert träumend durch das Aehrenfeld und begegnet dem eleganten Grafensohn, den sie liebt. Die Spannung der also aufsteigenden Handlung spiegelt sich auf all den grundverschiedenen, dem Lichtschein zugekehrten Gesichtern wieder, die aus dem Dunkel des Zuschauerraumes in sacht gewölbten Reihen herausleuchten. Ganz vorn sitzt ein Mütterchen mit runzeligen, eingefallenen Wangen, mit erstaunten, wasserblauen Augen, die weit aufgerissen nach dem Bildschirm starren. Hinter ihm zwei Burschen, lässig und breit in die Stühle zurückgelehnt, das peinlich gescheitete Haar triefend von Pommade und Oel, kühne Schlipse vor der Brust, farbige Pochetchen im Rock, Ringe am kleinen Finger. Drei Reihen weiter zurück drei junge Mädchen, aufrecht und wohlgezogen dasitzend, heften ihre Blicke auf das Bild; ruhige, eher zweifelnde als zustimmende Blicke, in denen noch jenes Sich-Zurückziehen schlummert, das die Mütter den jungen Töchtern vor den Gefahren der Welt lehren. Jetzt hat der Graf das Mädchen an sich gezogen und sie schreiten eng umschlungen über die freistehende Terrasse. Das Mütterchen da vorne hat den Kopf ein wenig geneigt und sein Blick ist träumerisch geworden; die Burschen mit den pommadigen Apachenfiguren lehnen sich noch weiter zurück und kneifen die Augen ein; die drei jungen Mädchen werfen sich kurz einen Blick zu und lächeln kindlich. Ganz rechts sitzt ein Mann, sein leidenschaftliches Gesicht umrahmt ein blonder Bart, er stützt den Kopf in die Hand und kauert förmlich in den Stuhl hinein, seine Augen glänzen dunkel. Er ist einer von jenen, die ins Lichtspieltheater kommen, um leidenschaftliche und schöne Dinge zu sehen, wie sie ihm das Leben nicht gebracht hat. So bohrt sich sein Blick auf die Projektionswand, wo der Graf im Liebesfrühling mit der schönen Jungfrau dahinschreitet, wo sie heisse, begehrlische Küsse tauschen und im Glücke taumeln. Eine Dame, ganz schwarz gekleidet, hängt mit abwesenden Augen an dem Bild, ihr Mund ist leicht geöffnet, wie bei Menschen, die sich ganz in eine Vorstellung verloren haben. Nun erblickt man die Liebenden in einem windbewegten Segelboot, die Sonne blitzt auf den Wellen und eine zarte Harmonie überschwebt den See. Diese Lieblichkeit des Filmbildes spiegelt sich in den Mienen der Zuschauer wieder, sie sitzen da und lächeln oder schauen helläugig ins Licht, als ob ein unsichtbarer Redner schöne Worte zu ihnen spräche, die ihre Herzen leicht machen. Die pommadenfrisierten Burschen hocken stumpfsinnig und lüstern in die Sessel geworfen, die Verdorbenheit ihrer Seelen flakert in ihren Augen. In den Pausen werden erregt die Meinungen ausgetauscht; die Backfische die jungen Mädchen und Töchter raten gegenseitig, ob der Graf die Geliebte heiraten wird . . . Da kommt im Drama der Umschwung: der Graf verlässt die Geliebte und fährt im

Expresszug in die weite Welt. Nun wechselt der Ausdruck auf all den nach vorn gekehrten Gesichtern. Das Mütterchen macht bekümmerte Mienen und schüttelt leise den Kopf; die drei junge Mädchen mit den blonden Zöpfen haben mitleidvolle Gesichter und flüstern entrüstete Worte über den Grafen; der Mann mit dem Vollbart ist noch tiefer in den Stuhl gesunken und starrt nachdenklich-traurig vor sich hin; die Dame in Schwarz macht sich mit dem Taschentuch zu schaffen, sie weint. Zwei geschwätzige, robuste und hässliche Frauen tuscheln unaufhörlich; ein aufgeschossener, semmelblonder, naiver Gymnasiast kichert zu seinem Freund. Die glattfrisierten Burschen grinsen robust. Da bemerke ich noch ganz hin-

ten in der breiten Loge ein Paar: ein Mann mit einem Künstlerkopf und eine schöne, stolze, geschminkte Frau. Sie zieht den Pelz um und erhebt sich; ihr Gesicht ist wie von Stein, aber der Mann neben ihr schaut auf das Bild, wo die betrogene Frau vor dem verriegelten Schlosstor zusammensinkt . . . Ein schmerzlicher Zug legt sich auf sein Gesicht, dann geht er langsam hinaus. Ob auch er einst seine Frau verliess? Wenn man alle die Schicksale dieser Menschen kennen würde! — aber es ist viel auf ihren Gesichtern zu lesen; es ist ein Theater im Zuschauerraum, wie es sich so ausgeprägt und mannigfaltig nur im dunkelgeschützten Kinotheater beobachten lässt.

Amerikanische Filmberichterstattung.

Schnelligkeit ist eines der ausgeprägtesten Zeichen der Zeit. Ueber das, was sich heute in irgend einem Winkel des Erdballes ereignet, will der Zeitungsleser schon am nächsten Morgen in seinem Leibblatt in allen Einzelheiten einen ausführlichen Bericht finden; Unglücksfälle, Empfangsfeierlichkeiten, neue an das Ruder gekommene Männer des Tages, Sportereignisse will der Kinobesucher womöglich noch am selben Abend bequem auf seinem Rang- oder Parkettplatz vor seinen leiblichen Augen an sich vorüberziehen lassen. An Fixigkeit in der wörtlichen und bildlichen Berichterstattung hat es den Amerikanern bis jetzt keine andere Nation vorgetan, allerdings kommt es ihnen auch nicht dabei sonderlich darauf an, dass die Fixigkeit der Richtigkeit „über“ ist. Fest steht aber, dass die amerikanische Berichterstattung in Wort und Bild mit einem Material, mit einem Apparat arbeitet, die das andernorts in Anwendung gebrachte weit hinter sich lassen. Ein findiges, keine Gefahren scheuendes Personal und grosse Mittel ermöglichen ihnen Leistungen, die zuweilen an das Unglaubliche grenzen.

Der schnellen Berichterstattung durch die Tagespresse hat unsere weit vorgeschrittene Technik im Fernsprecher, in den Telegraphendrähten, in der Drahtlosen fast überall erreichbare Hilfsmittel an die Hand gegeben. Gutenbergs Kunst stehen Heinzelmännchen Tag und Nacht zur Verfügung, die auch ohne getroffene Fürsorge sofort in die Handlung eintreten, wenn sich etwas von Bedeutung ereignet.

Ungünstiger gestaltet sich die Berichterstattung durch das Bild, und es wird noch lange dauern, bis der Korn'sche Bildfernsprecher von Ort zu Ort mit der erforderlichen Schnelligkeit arbeitet, um Bilder meilenweit zu übertragen. Der Mann mit der Kamera muss zur Stelle sein, und wie selten ist dies, wenn nicht ganz besondere Vorkehrungsmassregeln getroffen sind, der Fall. Was in dieser Hinsicht zu leisten ist, bietet aber Amerika entschieden auf. Eine der ersten Firmen unterhält in allen Teilen der Vereinigten Staaten 210 Operateure, und die Ziffer dürfte in diesem Falle nicht zu hoch gegriffen sein,

die bei allem, was die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, ihre Nase — nein, ihre Linse — vorn dran haben. Ausgewählt werden zu diesem Berufe Leute, die körperlich und geistig den Schwierigkeiten ihres Amtes gewachsen sind. Sie müssen die Spürnase (also doch die Nase) gewandter Detektive, die Schwungkraft geübter Turner besitzen, Fahrrad, Automobil und Luftschiff zu benutzen wissen. Es darf ihnen keine Ecke zu hoch und zu schwindelerregend sein, um mit ihrem Apparat in Aktion treten zu können. Sie wissen es auch durchzusetzen, dass sie überall dabei sind. Sie waren bei Ford's Friedenszug nach Europa ebensogut vertreten, wie bei der Tätigkeit Pershing's in Mexiko. Da gibt es kein Wenn und Aber, sie müssen Bilder liefern.

Als General Joffre in New-York landete, hatte die Polizei nach berühmtem Muster streng abgesperrt; die Regierung der Vereinigten Staaten war für Joffre's Sicherheit verantwortlich. Selbst den Kamera-Leuten war keine Karte ausgehändigt worden. Nichtsdestoweniger erschienen am Abend echte und wahrheitsgetreue Bilder in den New-Yorker Kinos.

Als das grosse Fussballspiel der Armee und Marine in New-York stattfand, war gleichfalls gesperrt und es war aus bürokratischen Gründen unterlassen worden, einen Kamera-Mann hinzuziehen. Wilson fuhr in seinem Automobil auf, ihm folgte ein 120-pferdiger, an dessen Wagenseite ein Loch für die Kamera angebracht war. Bevor man die eigenmächtigen Missetäter entfernen konnte, hatten sie bereits eine vorzügliche Aufnahmen gemacht. Die Leute wurden als Spione verhaftet, aber es schadete nichts. Die Bilder waren in Sicherheit und erschienen am selben Abend.

Bei der Kingsland-Explosion war zufällig ein Kamera-Mann bei der Hand; der Apparat wurde von den herumfliegenden Metallstücken beschädigt. Der Operateur entkam unverletzt und schon in ein paar Stunden verkündeten mit grossem Triumph Plakate an allen Strassen-ecken, dass am Abend Bilder von diesem Unglück zur Vorführung gelangten.